

Mischa Kopmann – Eine Notiz

Die Kreisstadt bleibt namenlos, vieles deutet jedoch darauf hin, dass es sich um Celle handelt.

MISCHA KOPMANN
Interview CZ 25. 1. 2019

1968 in Celle geboren, allerwassergewaschen und per Hölty-Abi firmiert, lebt der Autor schon lange an der Elbe. Hauptsächlich dort, in der Underdogwelt Hamburgs und der Nobelwestside Blankenese, spielt sein erster Roman: *Aquariumtrinker* (2017). Irritierend poetisch, genüsslich inszeniert, ästhetisch instrumentiert, ist der Roman eine leichtfüßig und flüssig entwickelte Erzählung. Fehlanzeige, wer hier eine unkonventionelle Aquarianer-Zeitschrift oder den Ratgeber alternativer Wasserkuren vermutet.

Romane sind die weiten Mäntel des Erzählens und alles Schreiben ist biographisch, wie es auch gedreht und gewendet wird, aber wer nur biographischen Spuren folgen will, ist zumeist bald auf dem Holzweg. So wartet auch dieser Roman in seinem Innenfutter mit dem hilfreichen Nutzenweisungsetikett auf: „alles erfunden“.

Kopmanns Erzählen zeigt eine nirgendwo sich zugehörig empfindende Kindheit und Jugend der 1970er und 1980er Jahre am Rande der Südheide. Sie beleuchtet ein Kapitel bundesdeutscher Provinzlebenswirklichkeit aus der Sicht eines Heranwachsenden, fern der Metropolen studentischer Bewegung, fern von RAF und Blumenkindern. Eine Zeit, die das Lebensgefühl der heute noch nicht ganz oder schon Fünfzigjährigen grundierte. Dabei entsteht ein Sog geglückten Erzählens, sprachmusikalisch durchkomponiert, bisweilen ausufernd und doch schön zu lesende Endlossätze, die förmlich zu trinken sind. Ein Sound, den Mischa Kopmann bereits in der mit dem Walter-Serner-Preis prämierten Erzählung *Monsieur Lumière* (2004) angestimmt hat: „*Abends, dann, der Weg zurück in die Stadt, am Wasser entlang, in dem das Laub sich spiegelt, rot und grün, und die Sonne Schlieren zieht, fahl und ölig und regenbogenschimmernd, zwischen den Schleppkähnen und Schiffskränen am Hafen*“.

Im Februar 2019 erschien sein zweiter Roman: *Dorfidioten*. Er spielt um und auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Bergen, dem viele Heidedörfer weichen mussten, aber im Roman gibt es diesen Truppenplatz nicht. Der Autor tut so, als gäbe es die Dörfer noch, etwa Ende der 1980er, Anfang 1990er Jahre. Die verschwundenen Dörfer sind die Orte des fiktiven Romans, tragen die Namen der einstigen Dörfer. Die nicht näher benannte Kreisstadt weist Ähnlichkeiten mit dem realen Celle auf. Der Ort Manhorn [Man = plattdeutsch: Mond], ein eher potemkinsches Dorf, wird im Roman zu einem fast „*mythischen Ort*“, bevölkert mit „*archaischen Figuren*“, in dem sich „*deutsche Seelenlandschaften*“ auftun. Ein Rückkehrroman aufs Land, in die heimatlichen Gefilde, die Abgründe einer „*unheimliche Heimat*“ [W.G. Sebald]. Kopmann treibt ein Rachemotiv, respektive seine Romanfigur, wie schon im ersten Roman, treibt sie bis zur tödlichen Eskalationsstufe. Zwischenhin funkeln wunderbare Miniaturen, wie die vom „*Kasimir*“, von dem es heißt: „*Er ist das, was die Leute,*

den Dorfidioten nennen. Eins von vier Kindern...". Dies alles in einem Roman, der die Geschichte einer im rückständigen Dorfklima erwürgten Liebe erzählt. Ganz großes Kino.

Oskar Ansell

* * *

Mischa Kopmann: *Monsieur Lumière*, Erzählung. Berlin 2004 – *Aquariumtrinker*, Roman. Hamburg 2017 – *Dorfidioten*, Roman. Hamburg 2019